

Edward Elgar
Symphonie Nr. 1 As-Dur, op. 55
Cockaigne. In London Town, op. 40

Nationaltheater-Orchester Mannheim
Leitung: Alexander Soddy

OehmsClassics OC1730 | 1 CD, Vertrieb Deutschland: Naxos



Vom Schlaraffenland zu den Sternen

Alexander Soddy und das Nationaltheater-Orchester Mannheim spielen Elgar

Am Vorabend der Londoner Erstaufführung am 7. Dezember 1908 begrüßte der große Dirigent Hans Richter die Musiker des London Symphony Orchestra mit den Worten: „Meine Herren, lassen sie uns nun die größte Symphonie der Gegenwart proben, geschrieben vom größten lebenden Komponisten - und zwar nicht nur dieses Landes.“ Diese Ankündigung dürfte für ein Aufhorchen gesorgt haben, zumal es sich bei der angekündigten Symphonie um den symphonischen Erstling des Komponisten handelte, eines Komponisten, der sich seinen Namen nicht ausschließlich, aber doch vornehmlich durch die Komposition von chorsymphonischen Werken gemacht hatte: Edward Elgar.

Doch Richter wusste wovon er sprach, schließlich hatte er das Werk drei Tage zuvor in Manchester mit dem Hallé Orchestra aus der Taufe gehoben. War das Werk bereits in Manchester gut aufgenommen worden, so ging das Publikum in der Londoner Queens Hall nach dem Verklingen des letzten Tones vor Begeisterung wortwörtlich über Tisch und Bänke. Es war ein geradezu rauschhafter Erfolg. Heute gilt Elgars erste Symphonie – zumindest in der anglo-amerikanischen Welt – als ein Standardwerk des Repertoires. In Deutschland indes ist das Werk insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg nur selten gespielt worden. Umso erfreulicher ist es, dass man seit etwa zwei Dezennien das Werk (und seinen Komponisten) peu à peu für den Konzertsaal wiederentdeckt.

Die Interpretationsgeschichte des Werkes lässt sich anhand vieler Aufnahmen gut nachvollziehen. Beginnend mit Elgars eigener Aufnahme mit dem London Symphony Orchestra aus dem Jahre 1930, hat sich ein umfangreicher Korpus gebildet, der die sich wandelnde Sicht auf das Werk gut dokumentiert. Der deutsche Beitrag zu der 94 Jahre umfassenden Diskographie ist allerdings einigermaßen überschaubar. So legte Sir Colin Davis 1998 eine Aufnahme mit der Staatskapelle Dresden vor, ein Jahr später dann folgte Sir Roger Norrington mit dem SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart. Und nach 17 Jahren Pause meldeten sich 2016 schließlich Daniel Barenboim und die Staatskapelle Berlin mit einer Neuaufnahme. Und das war es dann auch schon.

Vor diesem Hintergrund ist es besonders erfreulich, dass bei OehmsClassics nun eine weitere Aufnahme der ersten Symphonie Elgars erscheint, die aus Deutschland stammt. Ist das an sich schon Grund genug, sich mit ihr zu beschäftigen, so kommt noch ein weiterer Punkt hinzu. Denn weder handelt es sich um eine Aufnahme mit einem deutschen Spitzenorchester noch ist der Dirigent ein wohlvermarkteter Pultstar. Was im ersten Moment despektierlich klingen mag, ist tatsächlich mitnichten so gemeint. Denn die Ausführenden dieser Aufnahme – das Nationaltheater-Orchester Mannheim und der britische Dirigent Alexander Soddy – legen mit dieser Neuproduktion ein beredtes (und im Übrigen verallgemeinerbares) Zeugnis dafür ab, auf welchem hohem technischen und interpretatorischen Niveau sich die Elgar-Pflege in deutschen Konzertsälen auch jenseits der großen Aufführungsstätten gegenwärtig bewegt.

„Humorvoll, stark, aber nicht vulgär“

Dem Mitschnitt der ersten Symphonie ist ein weiterer vorangestellt. Und so eröffnet Elgars Konzertouvertüre „Cockaigne. In London Town“ aus dem Jahre 1901 diese CD. Und – um es gleich vorweg zu sagen – es ist ein höchst gelungener „Ear-opener“, mit dem Soddy und das Ensemble in Elgars Klangkosmos einführen. „Cockaigne“ – das war im Mittelalter eine Art herrliches Schlaraffenland, in dem alles zu finden ist, was das menschliche Herz begehrt, eine Gegenwelt zum von Armut und Mühsal geprägten Jammertal. Bei Elgar übernimmt London, zu seiner Zeit das Zentrum eines Imperiums, diese Rolle. Hier war alles möglich. Entsprechend positiv ist der Grundton des Werkes. Elgar selbst charakterisierte es in einem Brief an seinen Freund und Lektor August Jaeger als „fröhlich und londronisch – ‚derb und fleischig‘.“ Soddy und das Mannheimer Orchester stürzen sich mit Elan und einem gerüttelten Maß an Spielfreude in die Gestaltung dieses musikalischen Abbildes der quirligen Metropole. Sofort ist man mitten drin im urbanen Getöse. Schön gelingt die atmosphärische Veränderung bei der Einführung des zweiten Themas, das Elgar bei einem Besuch der Londoner Guildhall eingefallen ist. „Nobilmente“ soll das klingen und ja: Soddy kitzelt diesen Elgar-spezifischen Ton mühelos aus den Musikerinnen und Musikern des Mannheimer Orchesters heraus. Weiter führt der Weg – so ist die Passage später zumindest gedeutet worden – durch einen Park, wo ein liebliches Thema in Es-Dur ein Liebespaar skizzieren mag, das die Streicher „dolcissimo“ und genussvoll ausspielen. Sehr schön auch der stetige und konsequente Spannungsaufbau hin zu dem plötzlichen Einfall eines lärmenden Militärmarsches, der knackiger kaum daherkommen könnte. Allerdings wird hier das Pulver etwas zu schnell verschossen. Und so fehlt im Augenblick des eigentlichen Höhepunktes dieser Episode (und der Durchführung), beim „Grandioso. Tutta forza“ (Partiturziffer 18), dann doch das letzte Quäntchen Kraft, das vonnöten gewesen wäre, um die Klimax als solche klanglich prägnant. Aber im Grunde ist das eine Petitesse. Insgesamt überwiegt bis hier und auch von hier an bis zum Schluss der äußerst positive Eindruck, denn Dirigent und Orchester führen den geneigten Hörer mit fast durchweg unbestechlicher gestalterischer Akkuratess und Verve durch das Werk.

„Ich komponiere himmlische Musik...“

„E. viel Musik. Spielte eine großartige schöne Melodie“, schreibt Edwards Frau Alice am 27. Juni 1907 in ihr Tagebuch. Es ist nicht klar, ob diese Melodie Eingang in die erste Symphonie Elgars gefunden hat, deren Komposition er erst Ende desselben Jahres begonnen hat. Hört man das wunderbare Motto-Thema, mit dem Elgar seinen symphonischen Erstling eröffnet, so mag man durchaus auf den Gedanken kommen, dass es so sein müsse. „Andante. Nobilmente e semplice“ soll dieser Beginn gespielt werden. Seit Elgars eigener Aufnahme ist diese Anweisung höchst unterschiedlich aufgefasst worden. Von elegantem Elan bis hin zum solennen Pomp ist alles an möglichen Einstiegen in dieses Werk vertreten.

Soddy orientiert sich – hier und im Grunde bei seinem gesamten Zugriff auf das Werk – an Elgars eigener Darstellung. Dementsprechend wählt er ein bewegt-schreitendes Tempo, lässt luftig und fettfrei artikulieren und vermeidet – wohl eingedenk des notierten „Semplice“ – auch in der Fortissimo-Wiederholung ein Zuviel an Pathos. Bewegung: das ist ohnehin der Begriff, der Soddys Darstellung des Kopfsatzes am besten beschreibt. Seine Lesart ist durchweg durch einen merklichen Zug nach vorn gekennzeichnet. Auch in langsameren Abschnitten ist ein drängender, ja kämpferischer Grundpuls spürbar. Auch wenn der Satz auf diese Weise nicht nur mitreißend wirkt, sondern es im ersten Moment auch ist, so beinhaltet er doch noch erheblich mehr als nur furiose Bewegung. Tatsächlich führt die starke Fokussierung auf den Blick nach vorn zu einer nicht immer vollständig überzeugenden Binnengestaltung und einer Nivellierung des emotionalen und atmosphärischen Spektrums, das diesen Satz auszeichnet. Hier wäre ein größeres Augenmerk auf die Kontrastierung der atmosphärisch bisweilen doch sehr unterschiedlichen Episoden wünschenswert gewesen.

Soddys hochtouriger Ansatz bekommt dem zweiten Satz („Allegro molto“) deutlich besser. Mit Rasanz stürzen sich Soddy und das Nationaltheater-Orchester in den nervös-irrlüchternen, stark rhythmusbetonten und virtuosen Satz. Enorm eindrucksvoll gelingt nicht nur die grelle, an Mahler gemahnende Marschepisode (Ziffer 59: marcato), sondern auch das ebenso unheimliche wie aggressive Brodeln der Streicher ab Ziffer 64. Die atmosphärische Kontrastierung des lieblichen Trio-Abschnittes, von dem Elgar wollte, dass er wie etwas gespielt würde, das man „unten am Fluss hören“ könne, gelingt zwar besser als im ersten Satz, könnte aber noch ein wenig intensiver sein. Insgesamt jedoch eine gelungene Tour de Force, die letztlich – und die Gestaltung dieses Ausatmens gelingt Soddy vorbildlich – nach und nach abebbt und in das Adagio übergeht.

Soddy und das Mannheimer Orchester präsentieren diesen vielleicht am goldensten klingenden Satz Elgars eher als Aquarell denn als Ölbild, mit einem Sinn für volltönende, aber in keinem Fall fette Klangfarben. In ruhigem, jedoch stets fließendem Tempo geht es in den Satz hinein. Schön gelingt die Steigerung hin zum ersten Höhepunkt („molto espressivo“) kurz nach Ziffer 93. Die Vorstellung des zweiten Themas durch die Violinen dann wirkt vielleicht etwas nebensächlich. Hier fehlt etwas der Mut zu einer expressiven Sanglichkeit. Ab und an wirkt die Darstellung darum

etwas nüchtern, wobei sich insbesondere im späteren Verlauf kontinuierlich Momente großer Innigkeit und Intensität einstellen – beispielsweise bei Partiturziffer 104 (Streicher: *Molto espressivo e sostenuto*.) Da treffen die Musikerinnen und Musiker ganz herrlich jenen herbstlichen Ton, der viele der Werke Elgar prägt und einzigartig macht.

Der atmosphärische Wechsel hin zum zwielichtig-undurchsichtigen Beginn des Finales gelingt überzeugend. Resolut stellen Soddy und das Orchester das erste forsch auffahrende Thema vor, das zweite indes könnte etwas heroischer daherkommen. Und doch wird im folgenden der Zweikampf der Themen hin zur Apotheose, der Weg „per aspera ad astra“ sehr knackig und mitreißend gestaltet. Ganz besonders emotional wird es dann in der Passage ab Partiturziffer 130 („cantabile“), in den die Stimmung ins Erhabene kippt und sich die unmissverständliche Gewissheit einstellt, dass der Satz bei aller Dramatik alsbald auf ein leuchtendes Ende zusteuern wird. In Folge lässt Soddy den Grundpuls noch einmal etwas schneller schlagen, sodass der Satz mit geradezu enormer Velocität auf sein glanz- und glutvolles Ende, nämlich die Apotheose des Motto-Themas zueilt. Soddy und dem Nationaltheater-Orchester Mannheim ist der Weg zu den Sternen geglückt.

Hörens Wert!

© Wolfgang-Armin Rittmeier